

JON ATHAN

BABY FRESSER

Aus dem Amerikanischen von Heiner Eden

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *Blender Babies*
erschien 2023.
Copyright © 2023 by Jon Athan

1. Auflage April 2026
Copyright © dieser Ausgabe 2026 by
Festa Verlag GmbH
Justus-von-Liebig-Straße 10
04451 Borsdorf
Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
shop@festa-verlag.de
Titelbild: Iguads / 99designs

Alle Rechte vorbehalten

1

ALS ES BEGANN

»Kann ich mal dein Handy haben?«, fragte Leslie Turner.

Sie saß auf dem Beifahrersitz des Kombis und streckte ihre Hand mit der Innenseite nach oben über die Mittelkonsole. Ihre andere Hand ruhte auf ihrem Babybauch. Brian, ihr Ehemann, saß auf dem Fahrersitz und hielt das Lenkrad in der 10-vor-2-Position. Hinten auf dem Rücksitz saß Cameron, ihr fünf Jahre alter Sohn. Er spielte mit seinem Spielzeug – einem kleinen roten Auto und einer Lego-Minifigur, die wie einer dieser Typen aus Minecraft aussah –, während er mit dem Mund die Geräusche eines Motors nachahmte.

»Warum?«, fragte Brian, ohne den Blick von der Straße zu nehmen.

Leslie sagte: »Warum denn nicht?«

»Weil ich fahre und mein Handy in meiner Gesäßtasche steckt.«

»Nun komm schon. Ich habe dich mit einem Burger in der einen Hand und einem Getränk in der anderen fahren sehen.«

»Aber nie, wenn ich eine ›wertvolle Fracht‹ an Bord hatte, oder?«

»Okay, meinetwegen. Beug dich einfach vor, dann nehme ich es mir selbst.«

Der Kombi kam an einer Ampel hinter einem Pick-up-Truck zum Stehen. Brian drehte den Kopf zu seiner Frau herum. Er zog die Mundwinkel zu einem schelmischen Grinsen hoch.

Er sagte: »Du willst nur eine andere Musik anmachen, stimmt's?«

Brown Eyed Girl von Van Morrison dröhnte gerade aus dem Autoradio, das per Bluetooth mit Brians Handy verbunden war. *Can't Take My Eyes Off You* von Andy Williams war als Nächstes an der Reihe.

»Bitte, Brian«, sagte Leslie. »Ich bin einfach nicht in der Stimmung für diese alten Kamellen, und du spielst jedes Mal dieselbe Playlist ab.«

»Tja, ich bin eben dran, über das Radio zu bestimmen.«

»Bestimmen? Komm schon, du verhältst dich gerade kindischer als Cam.«

Auf dem Rücksitz sagte Cameron: »Ich bin schon ein großer Junge, Mommy.«

»Ich weiß, mein Schatz. Du bist erwachsener als Daddy«, sagte Leslie und blickte mit einem Lächeln nach hinten.

Der kleine Junge rammte das Spielzeugauto in die Mini-figur, entfernte dann die Spielzeuge voneinander und stieß ein lautes Explosionsgeräusch aus. Seine Lippen zuckten, und aus seinem Mund flog ein wenig Spucke in alle Richtungen.

Leslie krümmte ihren Zeigefinger und sagte zu ihrem Mann: »Und jetzt her damit, mein Göttergatte.«

Brian sagte: »Schon gut, schon gut. Ich werde ein

Gentleman sein und dich mitbestimmen lassen.« Gerade als er nach seiner Gesäßtasche griff, sprang die Ampel auf Grün um, und der Truck vor ihnen setzte sich in Bewegung. Feixend sagte Brian: »Sieh mal einer an. Keine Zeit dafür. Vielleicht an der nächsten Ampel, Schätzchen.«

Kichernd schüttelte Leslie den Kopf und sagte: »Du bist ein richtiger Satansbraten.«

Sie fuhren weiter. Ihr Ziel war ein mexikanisches Restaurant namens *La Cocina de Nacho*, was so viel hieß wie »Nachos Küche« und das sich in einer Einkaufsmeile in der Innenstadt befand. Brian kam Leslie entgegen und schaltete zu seiner Playlist mit der Musik aus den 1990ern um. Die ganze Familie rockte zu den Klängen von NSYNC, Backstreet Boys, Weezer und TLC ab, doch nach ein paar Songs nahm die Sonne Camerons Aufmerksamkeit in Beschlag. Er fragte sich, ob sie ihnen folgte. Er stellte sich vor, dass ihr Kombi ein Raumschiff war, das mit der Sonne um die Wette zu dem Restaurant fuhr.

»Was ist denn da los?«, fragte Leslie, während sie aus dem Seitenfenster blickte.

Mit einem Auge auf die Straße drehte Brian die Lautstärke des Radios herunter und sagte: »Das sind ganz schön viele Cops.«

»Glaubst du, es ist ...« Leslie lugte über ihre Schulter nach Cameron, bevor sie die Stimme senkte und ihren Satz beendete. »... ein Amoklauf?«

»Tja, könnte schon sein, aber ich schätze, sie würden uns hier nicht durchlassen, wenn der Schütze noch immer zugange wäre. Vielleicht ist es schon vorbei. Vielleicht ist es auch so etwas wie eine Geiselnahme.«

»In einem Krankenhaus. Meine Güte, wer würde denn so etwas tun?«

Rechts von ihnen verstopften Streifenwagen und SWAT-Trucks alle Gänge zwischen den Parkplätzen eines örtlichen Krankenhauses. Cops und Teams des Sondereinsatzkommandos huschten zwischen den zivilen Fahrzeugen auf dem Parkplatz umher. Sie waren alle mit halbautomatischen Gewehren bewaffnet. Vor ihnen liefen Polizisten mit kugelsicheren Schutzschilden. Die Zu- und Ausfahrten der Parkplätze waren abgesperrt. Auf den Bürgersteigen versammelten sich ein paar Schaulustige, um das Geschehen aus sicherer Entfernung zu verfolgen. Sie schwatzten und machten Aufnahmen mit ihren Handys, als würden sie bei einem Straßentheater zusehen.

Brian sagte: »Vielleicht ist es ein Notfall nach ›John Q‹-Art.«

»John Q? Du meinst ... wie in dem Denzel-Washington-Film?«

»Wie in dem Denzel-Washington-*Klassiker*.«

Leslie bedachte ihn mit einem missbilligenden Blick und sagte: »Es ist nicht der richtige Zeitpunkt für Scherze.«

»Ich meine es ernst. Nicht nur dass der Film ein Klassiker ist, sondern alles. Was sollte sonst in diesem Krankenhaus los sein, wenn nicht eine Geiselnahme? Es muss ein verärgerter Mitarbeiter sein, der völlig durchgedreht ist. Oder vielleicht ist es ein Vater, der für sein Kind medizinische Hilfe benötigt, für die die Versicherung nicht bezahlen will. Ich würde jedenfalls alles tun, um euch zu helfen.«

»Tja, wie auch immer, ich hoffe nur, dass niemand verletzt ist.«

Fünf Minuten später saßen sie schon an einem Tisch im *La Cocina de Nacho*. Leslie saß neben Cameron, während Brian direkt gegenüber seiner Frau Platz genommen hatte. Aus den Lautsprechern an den Wänden des Restaurants dröhnte spanische Musik. Obwohl er kein Wort der spanischen Texte verstand, gefiel Cameron der Klang der Gitarren und Trompeten. Er tanzte mit dem Oberkörper und versuchte, zur Musik zu summen.

Als eine junge Bedienung an ihren Tisch trat, um ihre Bestellung aufzunehmen, tätschelte sie Camerons Schulter und sagte: »¡Qué lindo!«, was so viel wie »So niedlich!« bedeutete.

Der Junge konnte sich ein Kichern nicht verkneifen und errötete. Da sie für zwei essen musste und außerdem eiweißreiche Ernährung benötigte, verspürte Leslie einen Heißhunger auf Burritos mit Fleisch und Bohnen sowie salzige Tortilla-Chips mit Avocadosoße und einem *Pico de gallo*. Brian entschied sich für einen Enchilada-Teller, und Cameron aß eine Quesadilla mit *Carne asada*.

Das Restaurant war gut besucht und von Lärm erfüllt, doch die Atmosphäre war trotzdem entspannt. Alle Gäste – Familien, Pärchen, Singles – genossen ihr Essen. Es war ein gewöhnlicher Tag.

Während der Mahlzeit lächelte Brian, als er sah, wie Leslie sich instinktiv den Babybauch rieb. Er erinnerte sich, dass sie es auch einmal im Schlaf getan hatte, als sie mit Cameron schwanger war. Er fragte sich, ob Babys die Berührungen ihrer Mütter auch schon vor der Geburt spüren konnten. Obwohl sie schon ein Kind hatten und etliche Kurse besucht und einen ganzen Schrank voll

Bücher gelesen hatten, um sich auf die Geburt vorzubereiten, hatte er noch immer Hunderte von Fragen – und jeden Tag kamen neue hinzu.

Nach dem Mittagessen sagte Leslie, als sie vom Parkplatz fuhren: »Lass uns den langen Weg nach Hause nehmen.«

»Den langen Weg?«, wiederholte Brian. »Ich glaube nicht, dass du das je zu mir gesagt hast. Was ist denn der lange Weg?«

»Eigentlich will ich nur, dass wir nicht noch einmal an dem Krankenhaus vorbeifahren müssen. Ich habe auf Twitter nachgesehen, als wir im Restaurant waren«, sagte sie, als sie ihr Handy hervorholte und die Social-Media-App öffnete. »Du hattest recht. Sie nennen es ein ›Geiseldrama‹ auf der Entbindungsstation. Dort geschieht gerade etwas Schlimmes, und ich will nicht, dass wir in einen Schusswechsel geraten.«

»Die Entbindungsstation? Heilige Scheiße, das war nicht, was ich ...«

»Dad hat ein schlimmes Wort benutzt!«, verkündete Cameron auf dem Rücksitz.

»Ja, du hast mich erwischt, Kumpel. Sobald wir zu Hause sind, schmeiße ich einen Vierteldollar in die Schimpfwortdose«, sagte Brian und blickte seinen Sohn im Rückspiegel an. Er hielt den Wagen an dem Stoppschild und fuhr dann vom Parkplatz. Er sagte: »Ein ›Geiseldrama‹. Mit so etwas hatte ich nicht wirklich gerechnet, Les. Das ist einfach nur ... grausam. Die Welt ist verrückt geworden.«

»Es ist unheimlich«, sagte Leslie, während sie sich von einer Tragödie zur nächsten in ihrer Twitter-Timeline scrollte.

Sie schaltete die Musik ab und wechselte zum Radio, um nach lokalen Nachrichtensendungen zu dem Vorfall zu suchen. Brian konnte sehen, dass ihre Befürchtungen immer größer wurden. Ihre chronischen Sorgen machten ihr wieder zu schaffen, und die üblichen Was-wäre-wenn-Szenarien schossen ihr in den Kopf: Was, wenn die Gewalt sich auch auf den Straßen breitmacht? Was, wenn so etwas in Zukunft immer häufiger vorkommt? Was, wenn uns so etwas geschieht?

Der Kombi hielt an einer roten Ampel.

Cameron blickte aus dem Fenster und fragte: »Warum rennt der Mann mit einem Baby herum?«

Ohne selbst hinzusehen, antwortete Brian: »Auch Babys haben Bewegung nötig, Kleiner.« Er berührte Leslies Handgelenk und sagte: »Hey, Schatz, du musst dich beruhigen. Du weißt doch noch, was der Arzt in Bezug auf Stress gesagt hat, oder?«

»Ich kann mich beruhigen, sobald ich weiß, was los ist«, sagte Leslie.

»Du weißt doch schon, was los ist. Was du jetzt machst, ist nur Doomsurfing.«

»Nach Informationen zu suchen, ist kein ›Doomsurfing‹, Brian.«

»Grüne Ampel«, sagte Cameron.

Brian sagte: »Ich kenne dich, Les. Die Sache in dem Krankenhaus hat nichts mit dir zu tun, aber du zerbrichst dir deshalb schon wieder den Kopf.«

»Es hat nichts mit mir zu tun? Ich bin schwanger, oder etwa nicht?«, entgegnete Leslie.

»Aber wir waren noch nie in dem Krankenhaus.«

»Dad, es ist grün!«, rief Cameron.

Brian drückte aufs Gas und sprach weiter: »Was auch immer dort geschieht, du darfst es nicht ...«

Der Kombi stieß mit einem Mann zusammen. Der Kerl rollte über die Motorhaube und schlug gegen die Windschutzscheibe. Leslie keuchte erschrocken. Mit einer Hand stützte sie sich am Armaturenbrett ab, mit der anderen bedeckte sie ihren Babybauch. Cameron jaulte auf, als sich der Sicherheitsgurt über seinen Brustkorb spannte.

»Scheiße!«, schrie Brian und trat auf die Bremse.

Der Mann wurde von der Motorhaube geschleudert. Einer seiner Schuhe flog in die Luft, als er mit einem dumpfen Knall auf dem Asphalt landete. Er purzelte noch ein paar Meter weiter, wobei seine Knochen knirschten und seine Haut aufriss. Die Ärmel seines ausgefransten schwarzen Kapuzenpullis waren aufgekrempelt, seine schmutzigen, tätowierten Unterarme mit blutigen Kratzern übersät. Auch sein zerfurchtes Gesicht war voller Abschürfungen. Ein Teil seines Kinns war abgerissen worden und sein Ziegenbart war nun nicht mehr als ein Walrossbart. Unter seiner Beanie-Mütze trat Blut hervor und lief ihm über die Stirn und die Wangen. Er stöhnte vor Schmerzen, als er sich auf der Straße wand und krümmte.

Aus Angst, dass sich der Airbag auslösen würde, nahm Brian behutsam Leslies Hand vom Armaturenbrett und fragte: »Alles in Ordnung?«

Leslie senkte die Hand und inspizierte ihren Bauch. Sie hatte während des Aufpralls ein wenig Druck durch den Sicherheitsgurt verspürt, doch im Augenblick hatte sie keine Schmerzen.

»J-Ja«, sagte sie mit zitternder Stimme. Sie löste den Gurt und drehte sich zu Cameron um. Sie griff nach seinem Bein und fragte ihn: »Geht es dir gut, mein Junge?«

Mit Tränen in den Augen nickte Cameron und sagte: »Dad ... Daddy hat ... noch ein ... ein schlimmes Wort benutzt.«

»Und das Baby?«, fragte Brian. Als seine Frau ihm nicht antwortete, hob er die Stimme. »*Leslie*. Was ist mit dem Baby?«

»Uns geht es gut, Brian«, sagte sie, ohne ihren besorgten Blick von ihrem Sohn zu lösen. »Schätzchen, tut dir der Nacken weh?«

Brian stieg aus dem Wagen. Von der Fahrertür aus sah er zu, wie das Unfallopfer sich auf die Beine raffte. Er sah, dass die Ampel noch immer auf Grün stand und dass sie noch nicht einmal den Fußgängerübergang erreicht hatten. Er hatte jemanden erwischt, der einfach so auf die Straße gelaufen war. Er fühlte sich einigermaßen erleichtert, dass der Zusammenstoß nicht allein seine Schuld gewesen war. Das rechte Bein des Typen wankte stark – das Wadenbein und das Schienbein schienen gebrochen zu sein, die Kniescheibe war herausgesprungen und der Knöchel verstaucht. Er versuchte, in Brians Richtung zu humpeln, doch er verlor den Halt. Er taumelte zum Wagen und stützte sich auf der Motorhaube ab, bevor er zu Boden fallen konnte.

Brian sagte: »Hey, Mann ... Tut mir echt leid, aber Sie sind aus dem Nichts gekommen. Sind Sie ...«

Er zuckte zusammen, als der Fahrer hinter ihm auf seine Hupe drückte. Der Truck fuhr in einem Bogen um

seinen Kombi herum und raste die benachbarte Spur entlang. Andere Fahrzeuge folgten seinem Beispiel. Ein paar der Fahrer und Beifahrer begafften den Unfall, doch keiner hielt an, um ihnen seine Hilfe anzubieten.

»Sir, ich weiß, es klingt vielleicht blöd, aber ... Geht es Ihnen gut?«, fragte Brian.

Der Mann schwankte hin und her und murmelte unverständlich vor sich hin.

»Natürlich geht es ihm nicht gut«, flüsterte Brian sich selbst zu. Er räusperte sich und sagte: »Wir sollten von der Straße gehen. Ich kann Ihnen auf den Bürgersteig helfen. Sie könnten sich dort bei der Bushaltestelle hinsetzen. Dort ist eine Bank, sehen Sie? Ich fahre, äh, um die Ecke, denke ich, und dann werde ich einen Krankenwagen rufen. Sie sterben doch nicht etwa, oder? Ist mit Ihrem Kopf alles in Ordnung?«

Der Mann ließ von der Motorhaube ab. Blut und Spucke hingen ihm in Fäden aus dem Gesicht. Er stierte durch die Windschutzscheibe in den Wagen hinein und riss die Augen weit auf. Seine Pupillen funkelten vor Heißhunger, während er seinen Blick auf Leslie fixierte. Er leckte sich das Blut von seinen schuppigen, rissigen Lippen und schnalzte mit seiner Zunge wie eine Schlange.

Ohne die Augen von Leslie abzuwenden, hinkte er zur Fahrerseite des Kombis hinüber. Obwohl er sein verletztes Bein nur hinter sich herziehen konnte, bewegte er sich, als würde er keine Schmerzen verspüren.

»Heilige Scheiße. Mann, Sie bluten echt schlimm«, sagte Brian und fischte sein Handy aus seiner Hosentasche. »Ich werde sofort den Notruf verständigen, aber ... Scheiße,

Mann, was haben Sie sich nur dabei gedacht, einfach so auf die ...«

Mitten im Satz schrie der Mann auf und rammte Brian seine knochige Schulter in den Brustkorb. Er schlug mit dem Rücken gegen die Seite des Kombis.

»Dad!«, rief Cameron und klatschte seine Hand gegen sein Fenster.

Der Stoß hatte ihm den Atem genommen, und Brian krümmte sich und ließ sein Handy fallen. Der Mann schubste ihn auf die Straße und zwängte sich dann durch die Fahrertür in den Kombi hinein.

»Mach es mir nicht schwerer als nötig, Fotze«, knurrte er, bevor er sich auf Leslie stürzte. Er griff nach dem Verschluss ihres Sicherheitsgurts und zerrte an ihrem weit sitzenden Kleid. Er sagte: »Das Baby ... Gib mir das Baby, Miststück. Gib's mir, gib's mir, gib's mir ...«

Leslie drehte sich von ihm weg, drückte sich gegen die Beifahrertür und rief: »Verschwinden Sie! Lassen Sie mich los! Gehen Sie weg!«

»Finger weg von meiner Mom!«, rief Cameron und schleuderte dem Eindringling sein Spielzeugauto an den Kopf.

»Hilf mir, Brian! O mein Gott, Brian, hilf mir!«

»Aufhören! Tun Sie ihr nicht weh! Nein! Aufhören!«

Der Eindringling holte ein Teppichmesser hervor und drückte mit dem Daumen gegen den Schieber. Die Hälfte der Klinge schoss mit einem schnellen *Klick-Klick-Klick* heraus. Leslie konnte die Waffe nicht sehen, doch sie erkannte das Geräusch. Voller Panik schlug sie mit den Fäusten und Ellbogen nach dem Gesicht des Mannes.

Cameron pfefferte seine Legofigur gegen dessen Kopf und hämmerte dann mit der Unterseite seiner Fäuste auf dessen Arm ein. Er verletzte sich eher die Hände, als dass er dem Eindringling wehtat, doch er stemmte sich gegen die Schmerzen, um seine Mutter zu verteidigen.

»Gib mir das verdammte Baby!«, schrie der Mann.

Gerade als er die Klinge über seinen Kopf hob, packte Brian den Eindringling beim Hosenbund und zerrte ihn mit einem Ruck aus dem Wagen. Sie purzelten beide auf die Straße. Brian sprang auf und kickte das Teppichmesser aus der Hand des Mannes. Es rutschte auf die andere Straßenseite, wo der Verkehr unvermindert weiterfloss. Doch der Eindringling war überhaupt nicht an Brian interessiert. Er kroch zurück zum Wagen und hievte sich auf den Fahrersitz.

»Was ist dein verfluchtes Problem?«, rief Brian, als er den Mann abermals aus dem Wagen zerrte.

Er drückte ihn fest gegen die hintere Tür, was Cameron zurückweichen ließ. Sie begannen, aufeinander einzuprügeln. Brian rang den Mann zu Boden, indem er ihm das gebrochene Bein wegfegte, doch der Kerl raffte sich wieder auf. Der Eindringling war wie im Fieberwahn und von einer geradezu hysterischen Kraft erfüllt. Während sie sich packten und schlugen, schweifte Brians Blick zurück zu Leslie. Er schob sich immer näher an die Fahrertür heran. Ihm ging nur eine einzige Sache durch den Kopf.

Das Baby.

Cameron zerrte immer wieder an dem Griff seiner Tür und klatschte mit der Hand gegen die Scheibe. Er wollte seinem Vater helfen, doch die Kindersicherung machte es ihm unmöglich, aus dem Wagen zu steigen.

»Hör auf, Cam«, sagte Leslie, während sie an ihrem Handy fummelte. Ihre schweißbedeckten Finger schafften es nicht, es zu entsperren. Der Touchscreen reagierte nicht auf ihr Wischen, und der Fingerabdrucksensor erkannte sie nicht.

»Dad braucht Hilfe!«, jammerte Cameron und hüpfte aufgeregt in seinem Sitz auf und ab.

»Es geht ihm gut, Schätzchen. Alles wird gut.«

»Nein! Er tut ihm weh!«

»Cameron, bitte, du musst ...«

Sie verstummte, als sie hinter sich ein lautes *Klack* vernahm. Langsam drehte sie den Kopf herum, bis sie aus den Augenwinkeln eine Bewegung wahrnahm. Schreiend rutschte sie bis an den anderen Rand ihres Sitzes und drückte ihren unteren Rücken gegen die Mittelkonsole. Ein schlaksiger Mann mit einem Zottelbart zerrte an ihrem Türgriff. Seine Augen waren blutunterlaufen und sein Gesicht leichenblass. Sein breites, manisches Grinsen enthüllte zwei Reihen mit faulig gelben Zähnen und blutendem Zahnfleisch.

»Brian!«, rief sie.

Über das Dach des Kombis hinweg sah Brian den anderen Mann, ohne ihn genau erkennen zu können. Er hatte keinen Schimmer, warum diese Fremden sich gerade an seinem Wagen versammelten, doch er spürte die Gefahr, die in der Luft lag. Sie wollten ihnen wehtun. Er musste seine Familie wegschaffen. Er packte die Arme des Eindringlings – einen mit jeder Hand –, riss ihn vom Kombi weg und stieß ihn auf die andere Fahrbahnseite.

Dort sank der Eindringling auf die Knie, und ein heranrasender Bus rauschte in ihn hinein. Mit einem lauten

Knall brachen alle Rippen in seinem Brustkorb. Sein Kopf geriet unter eines der riesigen Räder und platzte wie ein großer, mit Eiter gefüllter Pickel. Seine Beanie-Mütze flog wie eine Rakete von seinem Kopf und hinterließ einen Schweif aus Blut, bevor sie auf dem Bürgersteig auf der anderen Seite der Straße landete. Der Bus schleifte ihn zehn Meter weiter, bevor er noch einmal über seinen Körper rollte.

Der Busfahrer hielt nicht an – er trat nicht einmal auf seine Bremse. Er fuhr viel zu schnell, während er den Schlenker zwischen den Fahrspuren machte.

Mit dem Rücken gegen die Hintertür gelehnt begaffte Brian die Folgen des Unfalls. Eine Brühe aus zermatschtem Hirn, den Fetzen einer abgerissenen Kopfhaut, einem gequetschten Augapfel und einem abgetrennten Ohr zog sich in Schlieren über den Asphalt. Die geschundenen Beine des Mannes waren wie ein geflochtener Zopf ineinander verwickelt. Seine linke Schulter hatte sich an der Straße abgeschliffen, sodass sein Arm nur noch an dünnen Fleischsträngen hängend mit seinem Körper verbunden war. Sein Kopf war flach gedrückt und pulverisiert worden.

Ein Pick-up-Truck raste über die andere Fahrbahnseite heran. Als der Truck auf das menschliche Hackfleisch traf, wandte sich Brian von dem Gemetzel ab und hörte nur noch ein feuchtes Knirschen aus dem Leichnam.

Mit leiser, entsetzter Stimme murmelte er: »Was zum Henker ... Was zum ...«

Erst jetzt bemerkte er all das Chaos, das sich um ihn herum breitgemacht hatte. An der Straßenecke war ein McDonald's. Ein Streifenwagen stand mit blinkendem

Blaulicht vor dem Fast-Food-Restaurant. Die Fahrertür stand offen, doch der Cop war nirgendwo zu sehen. Neben dem Restaurant befand sich ein Spielplatz. Gleich neben einem Klettergerüst lag ein toter Mann in einer Blutlache zwischen einem Kinderwagen und einem Tisch. Ihm war dreimal mit einem Messer in den Hals gestochen worden. Die blutüberströmte und verstümmelte Hand eines Kindes lugte aschgrau aus einem Bällebad hervor.

Zwei Männer – der eine trug einen Anzug, der andere mehrere zerlumpte Mäntel – jagten auf dem Spielplatz einer Frau und ihrem Baby durch ein Netzwerk aus durchsichtigen Krabbelrohren hinterher.

In einem Park auf der anderen Straßenseite rannte eine Gruppe aus Männern und Frauen klatschend und jubelnd über den Rasen. Es sah aus, als würde einer von ihnen ein Baby tragen. Auf einem Fußweg lag eine Frau neben einem umgestoßenen Kinderwagen und rief nach Hilfe.

»Sie haben mir mein Baby genommen!«, schrie sie.
»Mein Baby! O mein Gott, mein Baby!«

Auf der anderen Seite des Kombis schlug der Mann mit dem Zottelbart mit seinen Fäusten und Ellbogen auf Leslie Fenster ein. Einmal hatte er versucht, es mit einem Kopfstoß zu zertrümmern, womit er sich aber nur selbst fast bewusstlos geschlagen hatte. Dann rannte noch ein Mann zu dem Kombi herüber. Zuerst versuchte er, die Hintertür auf der Beifahrerseite aufzureißen, und dann den Kofferraum.

Brian hüpfte hinter das Lenkrad und schloss die Tür hinter sich, bevor der neue Mann ihn zu packen bekam. Er drehte den Schlüssel im Zündschloss und trat auf das

Gaspedal. Im Rückspiegel sah er, wie einer der Männer ins Straucheln geriet und der andere ihnen hinterherjagte. Nach ein paar Sekunden gab er jedoch auf. Brian hörte nichts außer seinen eigenen Atemzügen und seinen Gedanken. Alles andere – Leslie's Stimme, Camerons Schluchzen, das Geschrei und die Sirenen draußen – nahm er nur gedämpft wahr. Er wusste nicht, wohin er fahren sollte. Es schien nirgendwo sicher zu sein.

An der nächsten Kreuzung musste er abbremsen. Die meisten Autofahrer hielten sich noch immer an die Verkehrsregeln, doch es waren schon genügend Raser auf der Straße unterwegs, sodass die gesetzestreuen Bürger merkten, dass etwas faul war. Diese Raser preschten über die Kreuzungen und durch den Verkehr, ohne auf rote Ampeln oder Stoppschilder zu achten. Nicht einmal auf Fußgänger nahmen sie Rücksicht. Für sie war die Straße eine Rennbahn und die anderen Fahrzeuge nichts weiter als Autoscooter.

Als sie an der Kreuzung standen, griff Leslie nach Brians Arm. Er keuchte erschrocken und sah sie an, als hätte er vergessen, dass sie da war. Sein Hörvermögen kehrte zurück und wurde nach und nach besser. Doch obwohl sie zu schreien schien, vernahm er Leslie's Stimme nur als ein lautes Flüstern, das kaum durch Camerons Geheul auf dem Rücksitz drang. Ein Gefühl der Nutzlosigkeit verknotete ihm den Magen. Auf gewisse Weise war er altmodisch: Als der Mann im Haus – der Ehemann, der Vater, der Patriarch – fühlte er sich für die Sicherheit seiner Familie verantwortlich.

Er war genauso verängstigt wie Leslie und Cameron. Er schämte sich nicht, es zuzugeben, und es machte ihm

nichts aus, sich verletzlich und emotional zu zeigen, doch er wusste, dass jetzt nicht der passende Zeitpunkt dafür war. Genau wie eine ansteckende Krankheit griff die Panik schnell um sich und war schwer aufzuhalten. Er schloss die Augen und beruhigte sich mit ein paar tiefen Atemzügen. Als er die Augen wieder öffnete, stand die Ampel auf Grün. Doch obwohl es grün war, hielt er noch einmal vor dem Fußgängerübergang an und schaute in beide Richtungen, bevor er weiterfuhr.

»Hörst du mir zu?«, sagte Leslie mit zitternder Stimme. »Was geht hier vor sich? Was tun wir denn jetzt? Wohin fahren wir?«

»Mom, ich fürchte mich«, wimmerte Cameron. Tränen liefen über seine geröteten Wangen.

Brian sagte: »Alles ...« Einen Moment lang versagte ihm die Stimme. Er grunzte, atmete tief durch und versuchte es noch einmal: »Alles ist in Ordnung. Wir verschwinden und lassen das, was immer hier auch vor sich geht, einfach hinter uns. Wir können nicht nach Hause, wenigstens nicht auf diesem Weg, also suchen wir uns einen sicheren Ort und rufen die Polizei. Oder wir fahren direkt zu einem Polizeirevier oder einer Feuerwache oder einem Krankenhaus ... Irgendwohin, wo es sicher ist. Hörst du mich, Kumpel? Alles wird gut. Ich habe nur ein paar Kratzer abbekommen, und Mom und das Baby sind unversehrt. Stimmt's, Les? Euch geht es gut, nicht wahr?«

Keuchend und zitternd blickte Leslie an ihrem Körper herab. Ihr Kleid war zerzaust, doch sie war unverletzt. Ihr Herz pochte so laut, dass ihr die Brust wehtat, doch sie machte sich größere Sorgen um das Baby als um sich selbst.

»Uns geht es gut«, antwortete sie. Dann drehte sie sich zu Cameron um und sagte: »Alles ist gut, Schätzchen. Ich wünschte nur, du hättest dich nicht in diese Gefahr begeben, aber ... du warst sehr mutig. Danke schön.«

Cameron konnte nur schluchzen.

Während sie durch die Stadt fuhren, sahen sie eine Massenpanik in einer Einkaufsstraße. Die Kunden versuchten, vor etwas oder jemandem zu fliehen. Eine dicke schwarze Rauchwolke stieg aus einem der hinteren Läden empor. Eine Straße weiter sahen sie einen Streifenwagen der Polizei, der mit Blaulicht und Sirene einen Bürgersteig entlang preschte. Der Wagen erwischte einen älteren Mann und schleuderte ihn auf die Straße. Der Fahrer hielt nicht an.

Mit leiser Stimme, um ihren Sohn nicht noch mehr zu verängstigen, sagte Leslie: »Das ist ... der pure Wahnsinn. Vielleicht ist es eine Art Terrorangriff. Vielleicht ist es besser, wenn wir uns von den Sirenen fernhalten. Wir sollten nach Hause fahren und uns einschließen, bis es eine Bekanntmachung gibt ... Ein Ausnahmezustand oder ein Befehl zur Evakuierung oder ... oder *irgendetwas*. Ich weiß nur, dass wir hier draußen nicht sicher sind.«

»Wir müssten die ganze Stadt umfahren, um diesem *Wahnsinn* dort hinten zu entgehen«, sagte Brian, als er in eine ruhige Wohnstraße bog.

»Was sollen wir denn sonst tun? Die Krankenhäuser sind bestimmt schon überfüllt. Und wenn nicht, wer sagt uns, dass es dort nicht auch ein ›Geiseldrama‹ gibt wie in dem Krankenhaus vorhin? Es könnte alles zusammenhängen, oder nicht? Und die Polizei ... Sieh doch nur. Sie

überfahren Menschen. Das hast du gesehen, nicht wahr? Wem können wir vertrauen? Vielleicht sollten wir auf den Highway fahren und die Stadt verlassen. Das könnte funktionieren, glaubst du nicht auch?«

»Warte mal, wir ... wir sind nicht mehr weit von Tommys Wohnung entfernt. Wir können uns bei ihm verkriechen. Wenigstens bis wir wissen, was vor sich geht.«

»Tommy? Herrje, ich weiß nicht, ob das solch eine gute Idee ist, Brian.«

Zwischen den Worten schniefend, weil ihm der Rotz aus der Nase lief, sagte Cameron: »Wir ... Wir besuchen ... Onkel Tommy?«

Thomas »Tommy« Turner war 34 Jahre alt und Brians jüngerer Bruder. Viele Jahre lang hatte er mit Drogen- und Alkoholsucht zu kämpfen gehabt, doch nun war er schon so lange nüchtern wie seit seiner Jugend nicht mehr. Brian hatte seine Verbindungen, die er als Wachmann aufgebaut hatte, spielen lassen und ihm einen Job in einem Kraftwerk besorgt.

Auch Leslie hatte Tommy in seinen schlimmsten Zeiten unterstützt, doch sie wollte nicht, dass Cameron allzu oft mit ihm zu tun hatte. Sie befürchtete, dass er jeden Augenblick rückfällig werden könnte. Cameron hatte seinen Onkel erst vor ein paar Monaten kennengelernt und er hatte nichts Ungewöhnliches an ihm bemerkt, doch wegen dessen ungepflegtem Äußeren glaubte er, dass Tommy älter als sein Vater war.

Brian bog noch einmal ab. Er kurbelte das Fenster ein Stück herunter. Es war ruhig in diesem Viertel. Er bemerkte eine Bewegung in einem der Doppelhäuser zu

seiner Linken. Ein Sedan fuhr über dieselbe Straße wie sie und bog auf eine der Auffahrten. Der Fahrer – ein korpulenter Typ mit einem weißen Schnauzbart und einer Trucker-Mütze auf dem Kopf – stieg aus dem Wagen. Er schien es nicht eilig zu haben.

Eine Straße weiter sahen sie einen Teenager, der den Gehweg entlangschlenderte und dabei mit einem Basketball dribbelte. Er hörte Musik auf seinen Bluetooth-Kopfhörern. Brian wusste nicht, ob der Junge nichts von dem Chaos, das in der Stadt um sich griff, mitbekommen hatte oder ob es ihm einfach egal war. Leise hallten die schmerz erfüllten Geräusche – Stöhnen, Schreie, Gekreische – aus anderen Vierteln in die Straße.

Brian parkte am Straßenrand neben einer Palme. Rechts von ihnen befanden sich zwei dreigeschossige Wohnanlagen.

Die Vorderseite des einen Hauses war grün und weiß gestrichen und mit Graffiti von den örtlichen Gangs und Sprayern übersät. Das andere Haus hatte eine orangefarbene Front, und die Vogelscheiße an den Mauern erinnerte ihn an weiße Pünktchenmuster.

Tommy wohnte in dem orangefarbenen Gebäude. Ein Schild an der Seite des Hauses verkündete: Sunny Vista. Von ihrem Parkplatz aus konnten sie den Pool hinter der Wohnanlage sehen.

»Wartet hier«, sagte Brian, als er seinen Sicherheitsgurt löste.

»Hä?«, entgegnete Leslie.

»Ich werde zuerst reingehen. Ich will mich überzeugen, dass es sicher ist, bevor ich euch nachkommen lasse.«

»Du musst mich gar nichts machen ›lassen«. Ich kann schon für mich allein entscheiden.«

»Leslie, ich habe gehört, was der Typ vorhin zu dir gesagt hat. Und ich habe gesehen, wie die anderen dich beäugt haben. Ich weiß nicht, warum, aber ... sie hatten es auf dich abgesehen. Sie wollten unser Baby. Ich will keine unnötigen Risiken eingehen. Ich will nur nachsehen, ob die Luft rein ist, okay? Ihr wartet hier und schließt die Türen ab. Wenn etwas schief läuft und du mich schreien hörst oder jemand sich dem Wagen nähert oder du einfach ein unbehagliches Gefühl verspürst, dann fährst du los, verstanden?«

Leslie runzelte die Stirn und fragte: »Ich soll dich einfach zurücklassen?«

Brian nahm ihre Hand und schenkte ihr ein beruhigendes Lächeln. »Ich werde euch schon wiederfinden. Fahr ein paarmal um den Block, und vielleicht siehst du, wie ich euch hinterherlaufe. Fahr nach Hause. Oder zu deiner Mutter. Oder meinetwegen zu deiner Geburtshelferin oder Cams Kinderarzt.« Er lachte halbherzig und sagte: »So oder so, ich werde euch finden. Lass uns nicht mehr darüber nachdenken. Wir sprechen hier vom schlimmstmöglichen Fall, als würde er garantiert eintreten. Mir wird schon nichts passieren. In fünf Minuten bin ich wieder da.«

»Ja, ich ... ich schätze, du hast recht.«

»Daddy, ich will mit dir gehen«, sagte Cameron.

Brian stieg aus dem Wagen, und während er Leslie hinter das Lenkrad half, sagte er: »Ich bin gleich zurück, Kumpel. Du musst hierbleiben und auf deine Mom aufpassen, okay? Das schaffst du doch, oder? Du bist doch schon ein großer Junge, nicht wahr?«

»J-Ja.«

»Gut so. Ich bin gleich wieder da. Gib mir fünf Minuten, okay? Fünf Minuten.«

Er schloss die Tür behutsam, um ja keinen Lärm zu machen, dann schlich er zu dem orangefarbenen Gebäude hinüber. Er war schon einmal hier gewesen und kannte sich aus. Die Haustür führte in einen Flur mit etlichen Türen auf beiden Seiten. Am Ende des Flurs führte ein Ausgang hinaus zum Poolbereich hinter dem Haus. Die Waschküche lag links von ihm, das Büro des Hausverwalters rechts. Gleich hinter dem Büro verlief eine Treppe nach oben.

Die Wohnungen schienen Wände aus Pappe zu haben. Gedämpfte Stimmen trafen auf dem Flur in Englisch und Spanisch aufeinander und wurden von dem unablässigen Kläffen eines Chihuahua untermalt.

Brian hastete die u-förmige Treppe hinauf, hielt aber unvermittelt inne, als er den Absatz zum dritten Stock erreichte. Die Tür vor ihm war eingetreten worden, und der Abdruck einer Stiefelsohle prangte auf ihr. Die Türzarge war geborsten und mit Blut verschmiert, und der Türknauf fiel fast herunter. Holzsplitter und Schrauben lagen auf der Türschwelle verstreut. In der Wohnung hinter der Tür plärrte eine Folge von SpongeBob Schwammkopf aus dem Fernseher. Auch ein leises Stöhnen drang an ihn heran.

Brian senkte den Blick zu den dunklen Flecken auf den Bodendielen. Blut, dachte er. Er folgte der Spur den Flur entlang zur Wohnung ganz hinten rechts.

Tommys Wohnung.

Vorsichtig schritt er den Flur entlang, bereit, beim ersten Anzeichen von Ärger davonzurennen. Immer wieder warf er einen Blick zu der eingetretenen Tür zurück. Er wusste, dass in der Wohnung etwas Schreckliches geschehen sein musste. Schließlich trat niemand eine Tür ein, nur um Hallo zu sagen. Er überlegte kurz, die Polizei anzurufen, damit sie nach den Bewohnern sehen konnte, doch die Sorge um seinen Bruder überwog. Immer wieder schwirrte ihm eine Frage durch den Kopf: *Was hast du nur angestellt, Tommy?*

Auf dem Schild neben der Tür stand 308.

Brian hob seine geballte Faust, hielt aber inne, bevor er anklopfen konnte. Ihm wurde bange ums Herz, als er das Blut sah, das am Türknauf klebte. Er atmete zitternd aus, als er den Knauf drehte. Die Tür war unverschlossen. In der Wohnung waren die Vorhänge zugezogen, und nur eine einzige Lampe brannte schwach. Schmutzige Wäsche und Müll – Cornflakes-Verpackungen und Pizzaschachteln, leere Zwei-Liter-Limonadenflaschen, verbeulte Bierdosen, zusammengeknüllte Plastiktüten und Papierbogen, Scherben von zerbrochenen Einmachgläsern, Plastikbesteck und angesengte Löffel – überschwemmten das Wohnzimmer. Der Gestank von Urin, Schweiß und Alkohol zog sich durch die Luft.

Brian schossen sofort Bilder von Tommys früheren Rückfällen in den Kopf. Hinter dem Tresen, der das Wohnzimmer von der Küche trennte, konnte er seinen Bruder an einer Anrichte stehen sehen.

Genau wie Brian hatte Tommy lockiges schwarzes Haar, doch seines wurde schon dünner. Außerdem hatte er sich

einige blutige Stellen zugefügt, wo er sich die Haare ausgerissen hatte, weil er glaubte, dass irgendetwas unter seiner Schädeldecke umherkroch. Seine Wangen waren mit schartigen Aknenarben übersät, und über seine Nase und sein Kinn zog sich ein Ekzem aus schwarzen Pickeln. Geplatzte Adern schlängelten sich in roten Schnörkeln um seine braunen Pupillen.

Tommy hatte seinen rechten Arm ausgestreckt, und nur sein Zeigefinger lugte aus seiner Faust hervor. Es sah aus, als würde er auf etwas auf der Anrichte deuten. Blut tropfte aus einem Schnitt in seiner Handfläche. Seine Fingerknöchel waren rot, geschwollen und zerkratzt. Auch auf seinem Unterarm, an seinem Hals und in seinem Gesicht waren Kratzer. Der Kragen seines gestreiften T-Shirts, das voller Bluttpuffer war, war geweitet, als hätte jemand während eines Handgemenges daran gezerrt.

Brian schlich in das Zimmer und bewegte sich so vorsichtig, als würde er eine versteckte Landmine unter dem ganzen Müll vermuten.

Er kniff das Gesicht zu einer traurigen Grimasse zusammen, als er das undeutliche Gemurmel und Wimmern seines Bruders hörte. Er konnte sein Bedauern – seine *Scham* – schon spüren.

Er keuchte und schlug sich eine Hand vor den Mund, als er die Mitte des Wohnzimmers erreichte. Sofort traten ihm Tränen in die Augen.

Von hier aus konnte er über den Tresen sehen, vorbei an der Mikrowelle, die darauf stand. Tommy deutete nicht auf irgendetwas – sein Zeigefinger lag auf der Starttaste eines großen Industriemixers, der vor ihm auf der

Anrichte stand. Ein Junge, ein kleines Baby kaum älter als zwei Monate, steckte in dem Glaskrug des Mixers. Die Klingen, die aus der Rührstange des Mixers lugten, schnitten in die molligen Beine und den Bauch des Jungen. Er war nackt und bewusstlos.

Langsam senkte Brian seine Hand. Sein Mund stand weit offen, doch er brachte kein Wort heraus. Ihm gelangen nur ein Krächzen und ein Grunzen. Das, was er sah, bestürzte ihn so sehr, dass er vergessen hatte zu atmen. Nachdem Brian die kratzenden Geräusche ausgestoßen hatte, bemerkte Tommy ihn aus den Augenwinkeln. Er wandte seinen Blick ab und wischte sich mit seiner freien Hand die Tränen von den Wangen.

»Brian?«, sagte er verwundert.

»Ja.« Die Antwort blieb Brian in der Kehle stecken.

Tommy fragte: »B-Bist du es wirklich? B-Bist du ... echt?«

»Ich bin es«, stieß Brian quiekend aus.

Nun drehte Tommy sich zu ihm um. Seine Miene änderte sich von einem Lächeln zu einem Stirnrunzeln und wieder zurück.

Auf Brians Gesicht lag noch immer ein Ausdruck des Schreckens.

»W-Was ... ist das?«, stotterte er.

»Es ist ein Baby ... in einem Mixer.«

»Das ... Das kann ich sehen. Woher hast du es?«

»Den Mixer? Nicht schlecht, was? Ich habe ihn aus diesem, äh, Smoothie-Laden die Straße runter ...«

»Es«, unterbrach Brian ihn. »Ich sagte ›es‹. Das Baby. Woher hast du es?«

»Oh, das ... Es ist ... Nun, es ist mein Baby«, sagte Tommy und zwang sich ein Lächeln auf die Lippen, während er mit den Schultern zuckte.

»Die *Wahrheit*, Tommy«, zischte Brian mit wachsender Frustration.

»Die *Wahrheit*? Ja, okay, ja. Also, der Junge wohnt weiter den Flur entlang. Keine Ahnung, wie er heißt. Will's auch gar nicht wissen. Seine Mom, sie ist ... Nun, ihr Name lautet Alexandra. Ich hab sie verletzt, aber kaltgemacht hab ich sie nicht, ich schwör's. Sie haben noch ein Kind, aber das hab ich nicht angerührt. Und ... Hey, willst du was Lustiges hören? Ihr Ehemann, er heißt Alejandro. Also haben sie beide denselben Spitznamen. Alex und Alex. Das ist doch lustig, oder? Dieser Junge, er heißt bestimmt auch ...«

»Es reicht.«

Brian warf einen Blick über die Schulter und dachte an die Wohnung mit der eingetretenen Tür ganz vorn im Flur. Es fiel ihm nicht schwer, die Puzzleteile zu einem Bild zusammenzulegen.

»Du hast deine Nachbarin nicht getötet, aber ihr Baby mitgenommen«, sagte Brian. »Okay. Das wäre also geklärt. Aber warum steckt das Baby in diesem Mixer?«

»Weil es ein ... ein Blender Baby ist.«

»Ein *was*?«

Tommy erklärte es ihm: »Babys aus dem Mixer. *Blender Babies*. Es ist der heißeste Scheiß, Mann. Wie eine Droge, nur besser. So potent wie Fentanyl. So hausgemacht wie Krok. So natürlich wie das Wunder des Lebens. Es ... Es ist *Leben*.« Er deutete mit seiner freien Hand zur

Zimmerdecke, während sein Zeigefinger noch immer auf der Starttaste des Mixers lag. Er fuhr fort: »Es macht dich so, so, so *verfickt* high, Mann. Es nimmt dich mit auf eine Reise durch ein ... ein Universum aus alternativen Dimensionen. Und es ist alles im Blut des Babys. Es ist das Adrenochrom, Mann. Das ist der Scheiß, der all das bewirkt.«

»Wovon, zum Henker, sprichst du?«

»Keine Ahnung«, sagte Tommy kichernd. »Ich kann's jemandem wie dir nicht erklären. Du hast nie in meiner Haut gesteckt, nie die Welt durch meine Augen gesehen. Hast mich noch nie verstanden. Hast es noch nicht mal versucht.«

»Das ist nicht wahr. Ich habe dir geholfen, clean zu werden. Ich habe dir einen Job besorgt. Ich habe zu dir gehalten, als Mom und Dad dir schon längst den Rücken gekehrt hatten.«

»Das spielt keine Rolle. Nein, wirklich nicht. Du hast Fragen? Dann wende dich an die Leute, die damit angefangen haben. Ich glaube, es war in Russland. Nein, nein. Vielleicht war es in China. Hab gehört, es begann in einem Untergrundlabor. Scheiße, vielleicht war es auch in irgendeinem Hinterhof bei uns. Einige Leute behaupten, dass es, äh, bei der ›Elite‹ verdammt beliebt war, bevor es sich durch die sozialen Medien und den ganzen Scheiß verbreitete. Ich hab davon im Internet gelesen, okay? Sieh es dir doch selbst an, dann wirst du schon sehen. Aber lass bitte die Finger davon, oder ... oder du wirst so enden wie ich.«

Brian hob seine Hand, die Handfläche nach vorn, als würde er versuchen, ein wildes Tier zu beruhigen. Er

sagte: »Das ergibt alles keinen Sinn. Du bist gerade nicht in der besten Verfassung, okay? Ich möchte, dass du von dem Mixer weggehst. Komm zu mir, Tommy. Wir setzen uns hin und reden über alles.«

»Das geht nicht. Es ist zu stark. Ich brauche noch einen Schuss. Einen kleinen Schluck.«

Das Baby kam wieder zu Bewusstsein, doch seine Augen blieben geschlossen. Seine Arme quietschten an dem Glaskrug, als es in der Enge zu zappeln begann. Sein wehleidiges Wimmern drang durch den Deckel des Kruges.

»Hol ihn da raus«, sagte Brian mit zusammengebissenen Zähnen.

»Das kann ich nicht, Mann. Ich möchte es, aber ich kann nicht. Der Durst will einfach nicht vergehen.«

»Das ist kein Witz mehr, Thomas«, sagte Brian und machte einen Schritt nach vorn. »Hol das Baby aus dem verfluchten Mixer.«

Er war bereit, seinen Bruder gewaltsam aufzuhalten. Er war gewillt, das Blut seiner eigenen Familie zu vergießen, um das Leben eines Kindes von ihm völlig fremden Eltern zu beschützen. Doch er wusste um seine Schwächen. Er war nicht schnell genug, um Tommy zu erreichen und ihn davon abzuhalten, die Starttaste zu drücken. Eine der Klingen drückte sich schon in den Bauch des Babys. Wenn der Mixer sich zu drehen begann, wäre es sein sicherer Tod.

Tommy blickte auf das Neugeborene hinunter und sagte: »Schaff Les und Cam aus der Stadt. Geht weit, weit weg. Baut euch ein Baumhaus im Wald oder fahrt mit

einem Boot aufs Meer hinaus. Von diesem Punkt an wird alles nur viel schlimmer werden.«

»Noch können wir es geradebiegen. Nimm das Baby aus dem Mixer. Wir können es seiner Mutter zurückgeben und dafür sorgen, dass es ihnen gut geht. Und dann verschwinden wir gemeinsam, du, ich, Leslie und Cameron. Wir können dir Hilfe beschaffen. So bist du doch nicht ...«

»Es tut mir echt leid«, unterbrach Tommy ihn.

Brian rannte schreiend los. »Nein!«

Als er den Tresen erreichte, drückte Tommy auf die Starttaste des Mixers. Das schrille Kreischen des Babys hallte zwei Sekunden lang durch das ganze Haus, bevor es von einem Surren, Knacken, Klappern, Gurgeln, Platzen und Knirschen verdrängt wurde.

Jon Athan bei FESTA:

Die Hölle der Ashley Collins
Die Guten, die Bösen und die Sadisten
Großvaters Haus
Doktor Sadist
Im Wolfsbau
Rache
Mister Snuff
LiebesKRANK
Der Groomer
Miss Vengeance
Kill Mister Snuff
Babyfresser

Infos, Leseproben & eBooks:
www.Festa-Verlag.de